

Gemeindeleben nur ihre eigene Lebenskultur wiederfinden, nicht aber das, was sie brauchen. Die Themen der EmCh sind nämlich gar nicht ihre Themen! Die Menschen von heute sind an einem dekonstruierten Evangelium genau so wenig interessiert wie an einer neuen Utopie („Komm! Wir gehen nach Utopia. Wir werden es Reich Gottes nennen“ [106]). Was die orientierungslosen, nachdenklichen und verunsicherten Menschen brauchen, ist „Butter bei die Fische“. – So befürchte ich, dass die EmCh, die mich stellenweise an den Kulturprotestantismus des 19. Jahrhunderts erinnert, vor allem eigene Geschichte(n) aufarbeitet und zum Sammelbecken für frustrierte Kinder aus evangelikalen Elternhäusern mutiert. Doktor Faustus wusste um die Begrenztheit des Zeitgeistes wie um den relativen Wert der empirischen Forschung. Seine Antwort auf das leidenschaftliche Bekenntnis des Assistenten Wagner spricht Bände: „Was ihr den Geist der Zeiten heißt, das ist im Grund der Herren eigener Geist, in dem die Zeiten sich bespiegeln. Da ist's denn wahrlich oft ein Jammer!“

Ron Kubsch

---

Wilhelm Gräß, Birgit Weyel (Hgg.): *Handbuch Praktische Theologie*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2007, 871 S., € 79,-

---

Eine kurze Besprechung kann diesem umfangreichen Handbuch, das 69 Beiträge von insgesamt 66 Autoren enthält, kaum gerecht werden. Die Rezension zielt daher nicht darauf ab, den Inhalt erschließen zu wollen, als vielmehr Kontext, Anlage und Anliegen des Handbuches kritisch zu beleuchten.

Vor zwanzig Jahren erschien evangelischerseits das letzte „Handbuch der Praktischen Theologie“ (hg. v. Peter C. Bloth, Gütersloh 1981–1987). Es behandelt in den Bänden 2–4 die Praxisfelder „Der Einzelne / die Gruppe“, „Gemeinden“ und „Gesellschaft und Öffentlichkeit“. Der erste Band, der die Grundlegung enthalten sollte, wurde nie publiziert. Das dürfte vor allem mit den großen Verschiebungen in der praktisch-theologischen Theoriediskussion zusammenhängen. Die Ausweitung des Gegenstandes über die Gemeinde hinaus zur Gesellschaft, welche im Praxisteil dieses Handbuches bereits nachvollzogen wurde, konnte theoretisch noch nicht genügend eingeholt und begründet werden. Die in den nachfolgenden Jahren stattfindende Diskussion hat diese Fragestellung intensiv bearbeitet, was schließlich zur Herausbildung eines religiösen Paradigmas Praktischer Theologie führte.

Einen ersten Meilenstein dazu bildete die Gründung des von Gräß mit herausgegebenen *International Journal of Practical Theology* (IJPT) 1997. Im Editorial der ersten Ausgabe ist zu lesen: „Die gelebte christliche Religion ... geht im Leben der Kirchen und Gemeinden nicht auf. Es ist daher zur spezifischen Aufgabe der Praktischen Theologie geworden, nicht nur Kirchenkunde zu betreiben, son-

dern darüber hinaus eine ‚religiöse Gegenwartskunde‘ aufzubauen. Dazu braucht sie einerseits einen weiten, kultur- und wissenschaftssoziologischen Religionsbegriff und andererseits empirisch-hermeneutische Forschungsmethoden.“ Damit sind die Hauptmerkmale des religiösen Paradigmas im Gegenüber zum ekklesialen Paradigma benannt. Praktische Theologie wird nicht mehr ekklesiologisch-kirchentheoretisch, sondern religionstheoretisch begründet, und anstelle handlungsorientierter Methoden werden wahrnehmungsorientierte Ansätze präferiert. Dass nun in diesem Rahmen ein eigenes und umfangreiches Handbuch vorliegt, dokumentiert eine breite Etablierung des religiösen Paradigmas zumindest in der deutschsprachigen universitären Praktischen Theologie. Die Beschreibung des Ansatzpunktes des Handbuches enthält deutliche Parallelen zum Editorial des IJPT: „Als einer wissenschaftlichen Disziplin ist der Praktischen Theologie über die kritische Orientierung kirchlicher Praxis hinaus die Wahrnehmung, Reflexion und Hermeneutik der Religion in der modernen Lebenswelt aufgegeben ... Gesellschaftliche, individuelle und kirchliche Religionspraxis sind, darin liegt der gemeinsame Ansatzpunkt der Beiträge, aufeinander zu beziehen“ (11).

Die Beiträge sind vier Bereichen zugeordnet. Im ersten Teil werden unter dem Titel „Grundbegriffe“ Themen wie Bildung, Christentum, Individualität, Kirche, Gesellschaft, Kultur, Leben und Religion diskutiert. Die entsprechenden Artikel geben einen ausgezeichneten Überblick, wie diese Begriffe im Rahmen des religiösen Paradigmas verstanden und verwendet werden. Dann werden im zweiten Teil „Phänomene“ erschlossen, wobei explizit religiöse Praktiken wie Bibel und Gebet ebenso berücksichtigt werden wie Bereiche der Lebenspraxis, die gewöhnlich nicht als Formen von Religion betrachtet werden, so zum Beispiel Drogen, Fernsehen, Kino, Sport oder Tourismus. Es lohnt sich, mit offenen Augen und Ohren wahrzunehmen, wie unsere Zeitgenossen leben, was sie empfinden, und wo in ihrer Lebenspraxis religiöse Dimensionen – im weitesten Sinn – erkennbar sind. Gerade Personen, die stark im binnenkirchlichen Umfeld beheimatet sind, können hier bezüglich einer breiteren Wahrnehmung religiöser Phänomene manch Wertvolles entdecken, auch wenn sie die Interpretation dieser Phänomene nicht immer teilen werden. Im dritten Teil werden „Praxisvollzüge“ beschrieben. Dabei liegt der Schwerpunkt auf den verschiedenen Formen kirchlich-religiöser Praxis, die in der Regel professionell wahrgenommen werden, so zum Beispiel Abendmahl, Diakonie, Gemeindeentwicklung, Gottesdienst, Kirchenmusik, Predigt, Seelsorge und Taufe. Die Artikel wollen durch eine interpretierende Beschreibung der gegenwärtigen Situation und der dabei wichtigen Faktoren über das selbstverantwortliche und eigenständige Handeln informieren, ohne schon klare Handlungsziele und -formen vorzugeben. Wer auf der Suche nach konkreten Handlungsanweisungen ist, wird von diesem Handbuch enttäuscht sein. Zuletzt werden unter dem Stichwort „Diskurse“ Perspektiven erläutert, die in den verschiedenen Formen religiöser Praxis zu bedenken sind, so zum Beispiel Ästhetik, Hermeneutik, Phänomenologie und Theologie.

Auf eine strenge Systematik verzichtet das Handbuch. So sind innerhalb der vier Bereiche die einzelnen Artikel nicht sachlich gegliedert, sondern erscheinen wie Lexikon-Artikel in alphabetischer Reihenfolge. Die Beiträge folgen in der Regel einem einheitlichen Aufbauschema. Nach einer Einführung erfolgt eine Problemskizze, dann schließt sich als oft ausführlichster Teil die thematische Entfaltung an. Abgeschlossen werden die Artikel mit weiterführenden Literaturhinweisen. Wie bei einer solch breitgefächerten Anlage nicht anders zu erwarten ist, unterscheiden sich die Beiträge hinsichtlich der Qualität und der Komplexität, auch hinsichtlich der Breite der Wahrnehmung. Ein ausführliches Sach- und Namensregister erleichtert das Auffinden der gewünschten Artikel und trägt so zur Benutzerfreundlichkeit bei.

Das religiöse Paradigma leidet unter einer prinzipiellen konzeptionellen Schwäche, die auch in diesem Handbuch leicht feststellbar ist. Denn wenn als Subjekt für den Praxisvollzug die Kirche beziehungsweise die im Dienst der Kirche stehenden Personen angesprochen werden, die Praxisgestaltung aber stark an die wahrgenommenen Phänomene anknüpft und von dort her weiterentwickelt wird, dann besteht die Gefahr einer Funktionalisierung der Kirche unter dem Diktat einer dem Wesen der Kirche mitunter fremden Religionstheorie. Hilfreich wäre es deshalb, analog zum katholischen „Handbuch Praktische Theologie“ (hg. v. H. Haslinger, Mainz 1999–2000) bewusster zwischen „Wahrnehmungshorizont“ und „Konzeptionsgegenstand“ zu unterscheiden, also zwischen dem Einzelnen und der Gesellschaft als Adressat beziehungsweise Horizont kirchlichen Handelns und der Kirche als Handlungssubjekt. Wird die Kirche so in den Blick genommen, erfordert das konsequenterweise eine stärkere Bemühung um ekklesiologisch-kirchentheoretische Grundlagen, da diese für die Ausrichtung kirchlicher Praxis entscheidend sind. Und schließlich wäre es nötig, für jedes Praxisfeld theologische Kriterien zu entwickeln, um die vorhandene religiöse Praxis theologisch verantwortlich zu interpretieren und die kirchliche Praxis in ihrer Eigen- oder auch Widerständigkeit zu gewährleisten.

Das Handbuch gilt als „grundlegendes Standardwerk“ (so auf dem Buchdeckel) und wird die zukünftige praktisch-theologische Landschaft mitprägen. Auch wenn das Handbuch sachkundig und kompetent eine große Bandbreite praktisch-theologischer Fragestellungen bearbeitet und so eine Fundgrube für viele Entdeckungen bildet, bleibt bei mir doch ein ungutes Gefühl zurück. Vielleicht lässt sich das Unbehagen anhand eines exemplarischen Sachverhaltes schildern. Neben den oben beschriebenen konzeptionellen Schwächen ist mir aufgefallen, dass die Perspektiven von Mission und Evangelisation im ganzen Handbuch nicht entfaltet werden. Eine Ausnahme bildet der Artikel über Gemeindeentwicklung von Christian Grethlein, der auf eineinhalb Seiten den „evangelikal-missionarischen Neuanatz“ des Gemeindeaufbaus kritisch darstellt (501–503). Ansonsten sind diesen Themen weder Artikel gewidmet noch tauchen die entsprechenden Begrifflichkeiten im Sachregister auf. Das gibt zu denken. Eberhard Jüngel hat der Kirche anlässlich der EKD-Synode 1999 den viel zitier-

ten Spitzensatz mitgegeben: „Wenn Mission und Evangelisation nicht Sache der ganzen Kirche ist oder wieder wird, dann ist etwas mit dem Herzschlag der Kirche nicht in Ordnung.“ Wenn Mission und Evangelisation für die Kirche so bedeutsam sind, sollten sie das nicht auch für die Praktische Theologie sein? Und ist dann das Fehlen dieser Perspektiven nicht Symptom einer für die zukünftige Ausrichtung kirchlichen Handelns wenig hilfreichen Praktischen Theologie? Könnte es also sein, dass auch mit dem Herzschlag dieses Handbuches etwas nicht in Ordnung ist? Ich bezweifle, ob eine im Rahmen des religiösen Paradigmas ausgestaltete Praktische Theologie die Kraft hat, zur Erneuerung der Kirche Wesentliches beizutragen. Vielmehr sehe ich in dieser Situation die evangelikale Theologie dazu herausgefordert, eine Praktische Theologie zu entwickeln, welche diese Defizite ernst nimmt und zu überwinden sucht.

*Stefan Schweyer*

---

Ron Kubsch: *Die Postmoderne. Abschied von der Eindeutigkeit*, Hänssler kurz und bündig, Holzgerlingen: Hänssler, 2007, 92 S., € 6,95

---

Das Ziel dieses Buches ist es, ein kompliziertes Thema dem „Normalbürger“ verständlich zu machen. Und das kurz und bündig. In zwei bis drei Stunden – sagt der Herausgeber Thomas Schirmmacher – soll man das Buch gelesen und die Grundzüge der Postmoderne sowie ihre Auswirkungen auf die Kultur erkannt haben können. Das Buch verlangt Mitdenken und ist interessant geschrieben. Hilfreiche Veranschaulichungen, erläuternde Zitate, lehrreiche Fußnoten und am Ende ein hilfreiches Verzeichnis empfohlener Literatur machen es auch für den Normalbürger verständlich.

Kubsch fängt mit wichtigen Voraussetzungen zur Kulturkritik an. Nach einer Beschreibung der Moderne und ihrer neun Merkmale zeigt er die Entwicklung der postmodernen Philosophie auf. Mit hilfreichen, kurzen Zusammenfassungen der Hauptfiguren dieser Bewegung – Nietzsche, Heidegger, die Sprachkritiker (Wittgenstein, Derrida, Foucault, Lacan, Rorty, Butler), Gadamer, Kuhn, Lyotard und Feyerabend – und der anschließenden Erläuterung von 11 Merkmalen der postmodernen Denkart, deckt Kubsch die mehr als 100 Jahre lange Entwicklung postmodernen Denkens ab. Anschließend zeigt er die Auswirkungen der Postmoderne auf Architektur, Kunst, Literatur, Film, Sexualität und das Christentum. Das führt ihn zur kritischen Analyse. Kubsch selbst sieht die Postmoderne im Schwinden: „Die Postmoderne verliert im Raum des Denkens allmählich ihren Einfluss“ (61). Sie stehe in der Gefahr zu implodieren, weil sie das Gewicht der Logik und der Vernunft nicht zu tragen vermöge. Zugleich sei in manchen christlichen Kreisen, besonders in der sogenannten Emerging-Church-Bewegung, die Versuchung aber gerade jetzt sehr stark, vieles unkritisch von der Postmoderne